Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder deren Ausgabestellen abgeholt vierteljährlich ℳ 3.—, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 3.75. Durch die Post bezogen für Deutschland u. Oesterreich vierteljährlich ℳ 4.50, für die übrigen Länder laut Zeitungspreisliste.

Diese Nummer kostet auf allen Bahnhöfen und bei den Zeitungs-Verkäufern **10 Pf.**

Redaktion und Expedition: 153 Fernsprecher 222 Johannisgasse 8.
Haupt-Filiale Dresden: Marienstraße 34 (Fernsprecher Amt I Nr. 1713).
Haupt-Filiale Berlin: Carl Duncker, Herzgl. Bayr. Hofbuchhandlg., Lützowstraße 10 (Fernsprecher Amt VI Nr. 4603).

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt

Amtsblatt des Königl. Land- und des Königl. Amtsgerichtes Leipzig, des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 25 ₰.
Familien- und Stellen-Anzeigen 20 ₰.
Finanzielle Anzeigen, Geschäftsanzeigen unter Text oder an besonderer Stelle nach Tarif.
Die 4gespaltene Reklamezeile 75 ₰.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: nachmittags 4 Uhr.

Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.
Extra-Beilagen (nur mit der Morgen-Ausgabe) nach besonderer Vereinbarung.
Die Expedition ist wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis abends 7 Uhr.
Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig (Inh. Dr. B., R. & W. Klinkhardt).

Nr. 110. **Mittwoch** den 1. März 1905. **99. Jahrgang.**

Das Wichtigste vom Tage.

* In Brest haben 2000 Hafenarbeiter beschlossen, die Arbeit niederzulegen.

* Der italienische Ministerpräsident Giolitti hat gestern mit vier Fachministern über die Eisenbahnpolitik konferiert; die Obstruktion hat in Rom und Mailand abgenommen. (S. Ausland.)

* Das englische Unterhaus hat gestern einen oppositionellen Antrag auf Kündigung der Zuckerkonvention abgelehnt. (S. Ausl.)

* General Stössel hat gestern in Moskau vor einer Delegation der Stadt die Uebergabe von Port Arthur gerechtfertigt; er ist abends nach Petersburg abgereist. (S. Russ.-jap. Krieg.)

„Burschen heraus!"

Unter der Ueberschrift: „Burschen heraus!" bringen die „Wartburgstimmen" (Thüringische Verlags-Anstalt Eisenach, Leipzig und Berlin.) in ihrem Februar-Heft einen herzstärkenden Zornesruf ihres Schriftleiters Ernst Clausen. Darin heißt es wörtlich:

„Das tanzt und flirrt in der Luft. Schnee, Eis und Regen in wildem Gemisch vor dem Weststurm hertreibend, der von der Wartburg herüber fladert und mit voller Wucht gegen die Gesteinquadern des Burschenschaftdenkmals tobt. Ich gedenke des Tages, als dieses Denkmal geweiht wurde. Auch damals prasselten schwere Boien aus West herüber, aber die Frühlingssonne brach doch immer wieder durch. Von unten herauf kamen sie mit wallenden Fahnen in Koller und Kanonen, die deutschen Burschenschafter. Ich hörte die Reden am Denkmal und die Reden beim Festkommers, schöne Ansprachen, aber vorsichtige Ansprachen, und ich gedenke meiner eigenen Stimmung damals, meiner Stimmung als eines Mannes, der nichts wußte vom Leben der Studenten und auch heute wenig davon weiß. Mir erschien das alles so merkwürdig, ja beinahe lächerlich, es schien alles gar keinen Sinn mehr zu haben. Mir kam es vor, als bemühte man sich krampfhaft, einen Leichnam zu galvanisieren mit Reden und mit Erinnerungen, die sich an die Zeit knüpften, wo der jetzt tote Körper noch strotzte von Blut und Leben und Mut. Die Schlachten waren geschlagen von 1815 bis 1871, es war erreicht, und wenn ich die Schnurrbärte betrachtete bei solchen, die deren sich erfreuten, sie alle verkündeten: „Es ist erreicht!" Ich sage es ganz offen, ich habe gelächelt damals. Farben, Koller und Kanonen, Biertrinken und viel Hurrapatriotismus! Das waren also deutsche Burschen! Manche geschniegelte und gebiegelte Herrchen, viele bierverdunstete, indolente Gesichter! — — — Das ganze Wesen mit dem Drum und Dran war kein Leben mehr mit großen Zukunftszielen und mit Zukunftsarbeit, sondern mehr ein Leben, das sich noch mühsam von den paar Tropfen Blut nährte, die von den großen Blutwellen übrig geblieben waren, welche einstmals durch junge deutsche Herzen rollten.

Kürzlich las ich wieder einmal Fritz Reuters „Ut mine Festungstid." Da steht ein Satz: denn „was ist des Deutschen Vaterland" is en schön Lid, un ik hetzw't ok oft sungen, oetwer mein Dag nich funnen, un bin nu doch ok all binah twei und föftig Johr dorin 'rümmer wannert, ok dorin 'rummer stött worden."

Paßt das heute nicht mehr? Ist's vielleicht in Elsaß-Lothringen, wo man sich darum zankt, ob ein deutscher Christ mit dem Makel protestantischen Bekenntnisses behaftet, nicht den Gottesacker und Friedhof verunglimpft, auf dem die Würmer nur ein Anrecht auf deutsche Tote haben mit dem Vorzug, „katholisch" gewesen zu sein. Ist's vielleicht in Berlin beim Kultusministerium, hockt es vielleicht verstaubt hinter den Aktenstößen der Kanzleien deutscher Allergeheimster Räte, vielleicht auch in deutschen Schulen, wo die Jugend so viele patriotische Wasser- und Phrasensuppen einfiltriert bekommt, daß sie gar nicht mehr weiß, was Vaterlandsliebe ist, oder hockt es in deutschen Kirchen und zupft den Prediger am Talar, wenn es ihm einfallen sollte, ein ehrlicher Mann zu sein, oder haben es die Kompagnien Jesu in Erbpacht genommen? Irgendwo muß es hocken und schlafen des „Deutschen Vaterland". Aber wenn ich an die Zeit denke, wo man Fritz Reuter zum Tode verurteilte und zu 24 Jahren Festung begnadigte, dann geht mir's bang und zornig durch die Seele: Das will ja alles wiederkommen! Zwar äußerlich hat es ein anderes Gesicht, ein modernes Gesicht, aber innerlich ist's ganz dasselbe. Ist nicht wieder die große Reaktions-Glasglocke über des Deutschen Vaterland gestülpt, daß kaum noch ein Mensch frisch, froh und mutig zu atmen, zu sprechen und zu handeln wagt? Doch sei es so, man hat etwas wie eine grimmige Freude dran! Wir werden wieder auf die Probe gestellt. Und ich glaube, die Burschenschaften haben noch immer Sinn, deutsche Burschenschaften im allerweitesten Sinne genommen. Mir ist es, als begänne die deutsche Jugend wieder zu leben, als gäbe es wieder ganz leichte Anzeichen, daß nicht alles Wollen und jeder Sinn für Taten fehlte. Bei allem Zorn im Herzen, das freut mich, freut mich von Herzen. Jawohl, deutsche Jugend und deutsche Studenten, es gibt wieder frische und feste Arbeit in deutschen Landen, wollt ihr dabei sein? Oder sitzt euch der Geheimratsgeist auch schon im Blute und das Karrieremachen, und seid ihr mit 20 Jahren schon vorsichtige diplomatische Herren geworden? Dann haltet den Mund und redet nicht! Werft lieber das ganze Paradezeug mit Farben und Koller und Kanonen in die Rumpelkammer. Das ist ja alles nur Anputz. Es heißt, die alten Symbole mit neuem Geist füllen! Es sieht zwar anders aus äußerlich, aber im Grunde ist's doch wieder so wie damals in der Politik, in der Schule, in der Kirche. Ja, der Ruf „Burschen heraus!" hat neuen Sinn bekommen, und es gibt manchen Weißhaarigen in deutschen Landen, der mit diesen Burschen gern noch hinaus ginge.

Seltsame Zeit! Diese Petition deutscher Dichter und Journalisten, um zu protestieren gegen die Verhaftung des russischen Schriftstellers Maxim Gorki! Gibt es nicht in Deutschland selbst mehr und wichtigeres, wogegen deutsche Dichter protestieren müßten, aber nicht mit Petitionen, sondern mit Taten, mit Dichtertaten, aber Taten, bei denen man seine eigene Haut zu Markte trüge, wie Freiligrath und andere, Tausende, deutsche ehrliche Männer es damals taten.

Beneiden sollten deutsche Dichter einen Gorki vielleicht, daß er der Ehre teilhaftig wird, von Staatswegen verhaftet zu werden. Aber ich vergaß, er ist ja Ausländer, und im Namen der „Kultur" muß protestiert werden. Es kostet ja nichts, nur einen Feder- und Namenszug, und alles ist geschehen! Deutsche Dichter, sorgt lieber dafür, daß solche Petitionen in Deutschland nötig werden. Hier gibt es viel mehr zu protestieren. Mit ein bißchen Sarkasmus im „Simplicissimus" ist's nicht getan, sondern mit Begeisterung und Dichtertaten. Es gibt Zeiten, wo die Dichter kein Recht haben, etwas anderes zu dichten, als ein „politisch" Lied, und solche Zeiten sind wieder gekommen. Es gibt Zeiten, wo ein Volk kein Recht hat, sich für neurasthenische Männer und hysterische Weiber in Dramen und Romanen zu interessieren, wo es keine Zeit hat, auf Frühlings- und Herbststimmungen und Liebesgeflüster zu lauschen.

Die Dichter werden uns kommen, ich glaube daran, die Dichter, die wir brauchen, die keine Tantiemen schlucken und nichts verdienen wollen, aber schaffen wollen, die mit eisernen Worten an ihre Volksgenossen herantreten und dann ein Recht haben, auch in Rußland zu protestieren gegen Vergewaltigung. Ist Gorki der Mann, der er sein soll, ein begeisterter Kämpfer für seines Volkes Rechte, dann muß er es beinahe bedrückend empfinden, daß für ihn petitioniert wird von deutschen Gelehrten, Literaten und Künstlern, die gegenüber der Reaktion im eigenen Lande sich bisher auszuschweigen wußten. . . . . Das Recht, nach außen zu protestieren, kann nur erwachsen durch mannhaften Protest im eigenen Hause. Aber nach außen wach sein und nach innen schlafen, ist einfach unsittlich.

Es kann ja nicht so bleiben! Man hört Gewitter in der Ferne. Unter der akademischen Jugend scheint hier und da ein Wirbelwind starken frischen Sturm anzuzeigen und einige deutsche Professoren lassen wieder etwas verspüren von furchtlosem Geiste besserer Zeiten. Ich denke nicht an Burschenschafter allein. Aber ich rufe doch: Burschen heraus! Da hier oben am Denkmal pfeift es wie Sturm von der Wartburg herunter und gegen die Steinquadern des Burschenschaftsdenkmals heult der Wind: „Burschen heraus!"

Die Krisis in Russland.

Der Belagerungszustand im Eisenbahnbetrieb.

Wie über Paris aus Petersburg berichtet wird, hat die Verhängung des Belagerungszustandes über die Eisenbahn bisher nicht den gewünschten Erfolg gehabt. Der Betrieb der sibirischen Bahn wird nur jenseits von Irkutsk aufrecht erhalten. Die Transbaikalbahn ist schwer beschädigt; seit 3 Tagen ist nichts mehr nach der Mantschurei abgesandt worden. Wie ein Telegramm aus Warschau behauptet, wurden nach einer Schlußkonferenz der Weichselbahndirektion die Bedingungen der Beamten und Arbeiter angenommen. Die Genehmigung des Eisenbahnministers wurde nachgesucht; in einer Woche dürfte nach dieser Depesche der Betrieb vollständig wieder aufgenommen sein. Der Streikschaden beträgt bis jetzt 300 000 Rubel. Eine dem entgegengesetzte Meldung sagt, der Streik dauere noch an, da die Angestellten die sofortige Erfüllung ihrer Forderungen verlangten, während die Direktion für die Einholung der Genehmigung des Verkehrsministers 14 Tage beanspruche.

Die Beschlüsse der Moskauer Duma.

Wie aus Moskau gemeldet wird, beschloß der Stadtrat sich wegen der administrativen Aufhebung des Beschlusses der Stadtverwaltung vom 12. Dezember des vorigen Jahres, worin eine Staatsreform gefordert wird, an den Senat zu wenden.

Von anderen Plätzen.

Aus Rostow am Don wird telegraphiert: Die Einwohner der Stadt sind stark beunruhigt durch Gerüchte, daß Unruhen bevorstehen, weil unter den Hafenarbeitern und anderen Arbeitern Proklamationen mit der Aufforderung zum Plündern verteilt werden. — Nach einer Meldung aus Zarizyn sind die Hüttenarbeiter der Ural-Wolga-Gesellschaft in den Ausstand getreten.

Die „Humanité" des Herrn Jaurès

veröffentlicht einen zweifellos fingierten Aufruf des Priesters Gapon an die Petersburger Arbeiter, sowie einen offenen Brief an den Zaren, welcher als Stilübung wiedergegeben sei und lautet: „An Nikolaus Romanoff, früheren Zaren und jetzigen Mörder des russischen Kaiserreichs. Voll Vertrauen in dich als Vater deines Volkes kam ich zu dir, friedlichen Schrittes in Begleitung der Kinder deines Volkes. Du mußtest es wissen und du wußtest es. Trotzdem ist das Blut der Arbeiter, Frauen und Kinder geflossen. Dieses Blut wird dich in Zukunft für immer von deinem Volke trennen; nichts wird das moralische Band zwischen dir und dem Volke wieder zusammenknüpfen, den schwellenden Strom wirst du nicht wieder eindämmen können, weder durch halbe Maßregeln, noch durch das Versprechen der Einberufung einer Volksvertretung. Dynamitbomben des kollektivistischen und individualistischen Terrorismus des Volksaufstandes erwarten dich, deine Familie und alle Mörder des Volkes. Ich sage es und es wird geschehen. Es werden vielleicht Ströme Blutes fließen, wegen dir wird vielleicht Rußland ins Verderben gestürzt. Versuche mich zu verstehen und laß es dir ein für allemal gesagt sein; verzichte vielmehr so schnell wie möglich mit deiner ganzen Familie auf den russischen Thron vor dem Gericht des russischen Volkes. Gib deinem Lande den Frieden, den du den übrigen Völkern angeboten hast. Gapon."

Der russisch-japanische Krieg.

Die Schiffsverkäufe der Hamburg-Amerika-Linie.

Aus Hamburg wird gemeldet: Die Besatzungen der von der Hamburg-Amerika-Linie verkauften Ozeandampfer werden jetzt auf dem russischen Konsulat angemustert. Vorläufig werden nur die Besatzungen für die Dampfer „Valesia" und „Belgravia" angenommen. Beide Schiffe hatten gestern die russische Flaggegehißt.

General Stössel in Moskau.

Der General Stössel und seine Gattin wohnten, wie ein halbamtlicher Bericht besagt, gestern im Tschudow-Kloster einer Seelenmesse für den Großfürsten Sergius bei; auch die Großfürstin Elisabeth war zugegen. Eine große Menschenmenge belagerte den ganzen Tag das Hotel Stössels. Einer Delegation der Stadt Moskau mit dem Bürgermeister an der Spitze, die Brot und Salz darbrachte, erklärte General Stössel nach einer Ansprache des Bürgermeisters:

„Es war nicht unsere Schuld, daß Port Arthur fallen mußte; wir leisteten so lange wie möglich Widerstand. Schon seit Oktober hatten uns die Japaner in der Gewalt. Nachdem sie alle wichtigen Forts auf einer Strecke von 4 Kilometern genommen hatten, konnten sie jeden Augenblick in Port Arthur eindringen. Mit schmerzerfülltem Herzen sah ich mich gezwungen, Port Arthur zu übergeben, weil ich es für meine Pflicht hielt, ein sonst unausbleibliches Blutbad zu vermeiden. Die Japaner eroberten Port Arthur nicht ohne große Opfer, wie mir General Nogi selbst zugestanden hat. Wir hatten auf 680 Offiziere 317 Tote; alle waren verwundet, mehrere bis achtmal. Von 17 000 Mann Truppen sind uns nur 4000 einschließlich der Verwundeten geblieben. Von der Flotte hatten wir keine Hülfe; sie wurde durch das feindliche Feuer vernichtet. Die letzte Depesche, die wir von General Kuropatkin am 30. Oktober erhielten, versprach uns Hülfe; chinesische Kundschafter kündigten uns das Herannahen der Russen an, aber die Japaner zerstörten unsere Illusionen durch die Nachricht, daß die Flotte Roschdjestwenskys noch bei Madagaskar und Kuropatkins Truppen bei Mukden waren, wo sie noch jetzt sind. So konnten wir uns beim Mangel an Munition und Lebensmitteln nicht länger halten."

Der General Stössel ist dann abends nach Petersburg abgereist.

Feuilleton.

28]

Frauchen.

Roman von Felix Freiherr von Stenglin.

Nachdruck verboten.

„Mit der Tante?" fragte Agnes erstaunt.

Doch es war nicht nötig, Tante Lotte zu rufen, eben trat sie ins Zimmer.

„Ach, Tante!" rief Agnes freudig, ging auf Frau Lotte zu und umarmte sie. Doch diese war sehr zurückhaltend. „Guten Tag, Agnes", sagte sie ruhig, ohne den Kuß der Nichte zu erwidern, so daß Agnes gleich wieder von ihr forttrat.

„Das ist ja sehr hübsch, daß du auch einmal wieder kommst", begann darauf die Tante mit vollkommenstem Ernst, während ihre Nasenflügel sich blähten. „Allerdings eine sehr unpassende Zeit, denn ich lege eben die letzte Hand ans Mittagsessen —"

„Ich habe auch gar keine Zeit", bemerkte Agnes kleinlaut, „ich wollte dir nur gerne sagen, daß ich nicht mehr hingehe, — da in die Kanzlei."

„So!" machte Tante Lotte. Agnes wunderte sich nun doch, daß sie sich gar nicht freue.

„Ich weiß, man wird über mich räsonnieren, mich auslachen, mir Feigheit vorwerfen, mich mißachten — ich nehme alles auf mich."

Tante Lotte nickte nur.

Es wurde Agnes ganz jämmerlich zu Mut. Hatte sie sich denn noch nicht deutlich genug ausgesprochen?

„Ich will jetzt zu Hause bleiben —" erklärte sie.

Abermals nickte Tante Lotte nur. „Und die Wirtschaft lernen!" setzte Agnes fast weinerlich hinzu.

„Wo denn?" fragte die Tante.

„Ich weiß noch nicht", antwortete Agnes und sah Tante Lotte scheu an. „Möglichst hier in der Nähe", meinte sie hierauf und sah der Tante noch immer mit demselben scheuen, fragenden Blicke ins Gesicht. Und plötzlich rief sie laut und ärgerlich: „Aber so sei doch nicht so scheußlich zu mir, Tante Lotte!" zog das Taschentuch hervor und fing an zu weinen.

Da war aber Tante Lotte schon bei ihr und umfaßte sie. „Nun man nicht wieder heulen, dumme Dirn! Hab' ja nur so getan, weil ich mich zu sehr über Euch geärgert hatte. Mein Gott, das ist ja doch alles wie Posaunengeklinge in meinen Ohren! Still, still! Nicht heulen! Und kommst natürlich zu mir, zu meinem Jungbrunnen, nicht wahr? Aber du kannst mich für dumm ausschreien, — verstehen tu' ich's nicht."

Agnes lehnte ihren Kopf an die Schulter der Tante und drückte ihre Hände. „Liebe Tante! Ich habe gekämpft . . . ich glaubte, ich müßte es durchsetzen, aber nun hab' ich mich durchgerungen. Das erzähl' ich dir alles noch in Ruhe, jetzt muß ich nach Hause. Was wird Walter sagen! Ob er sich freut? Und Valeska! Und Willy! . . . Und dann komm ich zu deinem Jungbrunnen, liebe Tante Lotte! Ich werde ja alles falsch machen, — auch später noch, wenn ich manches von dir gelernt haben sollte — aber das macht nichts, ich mach' es, so gut ich kann. Wieviel Zeit hab' ich jetzt wieder bei all' den langweiligen Briefen und Adressen verloren! Für die Welt draußen pass' ich nicht, aber eine Null will ich auch nicht mehr sein." Sie hob den Kopf, sah die Tante mutig an und setzte hinzu: „Und der Hausdame wird heute noch abgeschrieben."

Tante Lottes Augen leuchteten auf. „Schade, daß ich nicht dabei sein kann, wenn dieses Ungetüm von Walter die Nachricht erfährt. Aber du erzählst mir, wie es war." Sie umfaßte Agnes und drückte sie an sich. „Und jetzt ein einziges Dankgebet zum Weltendirektor da oben!" sagte sie bewegt.

Agnes wollte sich vom Onkel verabschieden, da nahm er ihre Hand, wandte sich an seine Frau und begann in seiner gemächlichen Sprechweise:

„Ich habe ihr gesagt, daß ich dich erst fragen müßte, denn es ist dir ja bekannt, daß wir jetzt in vollkommenster, geistiger Gemeinschaft leben, so daß eine Tätigkeit und Entscheidung des einen ohne den anderen undenkbar ist —" Ueber die Brille hinweg schaute er auf sie hin.

„Sieh' mir nur einer den alten Fuchs an! Mit der Miene heuchlerischer Ehrbarkeit will er mir wieder einmal einen Hieb versetzen! . . . Indessen will ich doch Agnes nicht vorenthalten, zu welchem Schluß ich durch eifriges Nachdenken gekommen bin. Die geistige Gemeinschaft liegt gar nicht so sehr in der Gleichartigkeit der Anschauungen und des Wissens, auch nicht bloß darin, daß man jede Angelegenheit miteinander durchhechelt, sondern — im Gefühl der Zusammengehörigkeit. Punktum!" —

Frauchen kam nach Hause, ungefähr zu derselben Zeit wie sonst, da sie ja eine halbe Stunde früher die Kanzlei verlassen hatte. Je mehr sie sich ihrem Heim näherte, desto aufgeregter wurde sie. Nun war sie ja frei, wirklich frei, war ihre Stellung los, Gott sei Dank! Ein ganz anderer Jubel in ihr, als damals, da Walter ihr den Weg in die Welt freigegeben hatte. Immerhin hatte sie auch damals eine Erlösung gefühlt. Und jetzt wieder. Wie seltsam war das doch! Nichts Wetterwendischeres als die Ueberzeugungen des Menschen.

Sie stürmte die kleine Treppe zur Wohnung hinauf so schnell sie konnte, außer Atem klingelte sie wieder. Nun kam jemand, Minna öffnete.

„Guten Tag, Minna!" sagte Agnes so recht freundlich und nickte ihr zu. Dann eilte sie an ihr vorbei und rief laut: „Willy! Willy!"

Die Tür zum Eßzimmer öffnete sich, Willys Kopf sah heraus.

„Mein lieber Junge! Wo steckst du denn!"

Sie war schon bei ihm, kniete an ihm nieder und preßte ihn fest an sich. „Mein lieber Junge! Mein Junge! Deine Mutter ist da!"

Jetzt erhob sie sich wieder und sagte in munterem, ausgelassenen Ton:

„In der Stube bist du, Liebling? Bei dem herrlichen Wetter draußen? Geh', tummle dich, mein lieber Junge! Nachher arbeiten wir zusammen. Und Sonn-

SLUB
Wir führen Wissen.